

Ulrike  
Schweikert  
Die Drachenkrone



Weit im Süden schien die gleiche Junisonne durch die bunten Scheiben der in Spitzbogen zulaufenden Fenster in einen großen Raum. Ein dürrer Mann mit einem scharfkantigen Gesicht, einer vorstehenden Adlernase und stechenden schwarzen Augen schritt unruhig über die roten Steinfliesen. Die weiten, mit goldenen Runen bestickten Gewänder schlotterten um seinen Körper. Die Lippen waren mürrisch zusammengepresst.

Unvermittelt blieb er vor einem Marmortisch mit geschwungenen, schmiedeeisernen Füßen stehen, auf dem ein samtschwarzes Kissen lag. Auf den weichen Stoff gebettet ruhte eine Kristallkugel, in der das Bild einer schönen schwarzhaarigen Frau erschien.

»Du hast versagt!«, schrie der Mann. »Durch dein Ungeschick hast du zwei Jahre sorgfältiger Planung verdorben!«

Er tobte in wilder Wut.

»Herr«, drang die Stimme der Frau deutlich aus der Kristallkugel. »Verzeiht mir, Meister, es war nicht meine Schuld. Ich habe mich streng an Eure Anweisungen gehalten, großer Astorin. Ich kann mir nicht erklären, wie das passieren konnte.«

Die demütige Furcht in ihrer Stimme besänftigte ihn ein wenig.

»Sein Gedächtnis war leer! Keine Bilder, keine Worte, keine Erinnerungen. Ich fürchte, es ist Euch jemand zuvorgekommen.«

Astorin knurrte wütend. »Er hat auf seiner Reise etwas herausgefunden, und nun ist es für immer verloren!«

»Nicht für immer, großer Meister«, schmeichelte die Frau und lächelte verführerisch. »Es wird nicht lange dauern, bis Ihr einen anderen Weg findet.«

Er war für Schmeicheleien durchaus empfänglich, doch heute loderte der Zorn so hoch, dass er nur unwillig knurrte. »Kümmere dich um diesen störrischen Hofmagier. Er war der Vertraute des Grafen und weiß vielleicht etwas, das mir weiterhilft. Und keine Fehler mehr!«

Astorin schlug mit der Faust auf den Tisch, so dass die wertvolle Kugel einige Zoll in die Höhe sprang und dann unsanft wieder landete. Sofort trübte sie sich ein, und das Bild der Frau verschwand im aufwirbelnden Nebel. Der Magier verzog sein Gesicht zu einer hässlichen Fratze. Die schwarzen Gewänder blähten sich auf, als er die weit geschwungene Treppe hinuntereilte. Er sah aus wie ein Adler, der seine Beute gesichtet hat, nun bereit, sich auf sie zu stürzen.

Der Magier Astorin eilte in die Bibliothek und zog ein paar vom Alter fleckig gewordene Bücher heraus. Behutsam wendete er die brüchigen Seiten, auf denen die feine, schnörkelige Schrift kaum mehr zu erkennen war. Ein unheilvolles Lächeln kräuselte seine dünnen Lippen. Er tauchte seine Feder ins Tintenfass, zog einen neuen Bogen Pergament heran und begann eilig zu schreiben.

Thunin lehnte sich in seinem Stuhl zurück und rieb sich den Bauch. Endlich war er satt. Das gute Essen hatte sein Misstrauen ein wenig besänftigt, und so zündete er sich eine Pfeife an, schmauchte gemütlich vor sich hin und paffte bläuliche Wolken in die hohe, von dunklen Balken getragene Halle.

Die Freunde saßen mit Cewell Mojewsky, seiner Frau Sarah, einer weißhaarigen, zierlichen Dame, und deren Tochter Lamina, der jungen Gräfin von Theron, um den mächtigen Eichentisch in der Halle. Thunin schenkte sich noch von dem dunklen, roten Wein nach, dann unterbrach er das höfliche Geplauder.

»Es wird Zeit, dass Ihr die Karten auf den Tisch legt. Sagt uns, was ist das für ein Auftrag, den wir für Euch erledigen sollen?«

»Und was seid Ihr bereit dafür zu bezahlen?«, ergänzte Ibis leise.

»Es ist keine große Sache«, wehrte der Kaufmann ab. »Ihr sollt nur ein paar Erkundigungen einziehen. Graf The-ron, der Gatte unserer Tochter, ist in letzter Zeit etwas zerstreut, und so ist er abgereist und hat vergessen, ihr Bescheid zu geben.« Der Kaufmann lachte gekünstelt. »Lamina ist ein wenig besorgt, daher dachte ich, es wäre eine gute Sache, wenn Ihr sie nach Theron begleiten würdet und dann nach dem Grafen sucht.«

Rolanas fragender Blick traf den des Zwergs.

»Hm, zerstreut, einfach abgereist, ohne Bescheid zu sagen?« Cewell sah den Zwerg nicht an. »Wir wissen doch, wie überspannt junge Frauen manches Mal sind.«

Thunin öffnete gerade den Mund, doch da sprang die junge Gräfin auf und schlug mit der Faust auf den Tisch, dass Cay und Vlaros erschreckt zusammenzuckten.

»Nennst du zwei erschlagene Wachen und ein verschwundenes Hausmädchen auch überspannte Fantasie?«, rief die junge Frau empört, und ihre dunklen Augen funkelten. »Mein Gatte hat nicht einfach vergessen, mir Bescheid zu sagen! Er ist verschwunden! Wie vom Erdboden verschluckt. Keiner hat gesehen, wie er die Burg verließ.« Sie sah die Gäste ihres Vaters nacheinander ernst an. »Etwas Unerklärliches, etwas Schreckliches passiert in Theron, etwas, das ich spüre, das mir Angst macht, das ich aber nicht fassen und begreifen kann. Mein Gemahl ist plötzlich zu einem Fremden geworden, der Anblick der Schülerin unseres Hofmagiers lässt mich erschauern.« Wieder sah sie einen nach dem anderen prüfend an.

»Glaubt mir, ich bin kein junges Mädchen, das sich vor einem Schatten erschreckt! Und sagt nicht, er habe mir seine Liebe entzogen, weil er seine Gunst nun einer anderen Frau schenkt, und was ich fühle, sei die Eifersucht der Betrogenen«, fuhr sie fort und warf ihrem Vater einen hasserfüllten Blick zu. »Meinem Gatten ist etwas zugestoßen! Ich bin überzeugt, etwas Ungeheuerliches trägt sich auf Theron zu!«

Rolana betrachtete die junge Gräfin nachdenklich. Nein, sie sah nicht so aus, als würde sie sich leicht einschüchtern lassen. Warum wischte ihr Vater ihre Ängste so gedankenlos beiseite?

»Warum habt Ihr nicht eine Patrouille angeheuert?«, fragte Thunin, der wusste, dass die Stadtwachen jede Gelegenheit gerne nutzten, sich ein paar Münzen dazuzuverdienen.

Lamina öffnete den Mund, doch Cewell platzte heraus: »Die Stadtwachen? Wisst Ihr, was das kostet?«

Der Zwerg nickte langsam. Daher wehte also der Wind. »Ach, und da dachtet Ihr, wir würden diese Arbeit für weniger Geld erledigen?«, fügte er sanft hinzu.

»Ja, nein, also«, stotterte Cewell Mojewsky verlegen.

»Wir werden in Ruhe darüber beraten«, fuhr der Zwerg fort. Die Gattin des Kaufmanns erhob sich und ging mit der jungen Gräfin hinaus. Cewell nickte.

»Ja, tut das. Ich lasse euch allein. Trinkt noch von dem guten Wein und kostet die herrlichen Früchte aus dem Süden.« Hände reibend verließ er die Halle.

»Lamina!«, hörten sie draußen seine scharfe Stimme. »Komm in mein Kontor, ich habe mit dir zu reden!«

Thunin sah nachdenklich auf die leere Türöffnung. »Ibis?«, sagte er leise. Die Elbe nickte, erhob sich und folgte Vater und Tochter unbemerkt. Sie blieb vor einer Biegung des

Gangs stehen, hinter der die offene Tür zum Kontor war, in das Cewell seine Tochter zitiert hatte. Sie konnte das Gespräch deutlich mithören.

»Bete zu den Göttern, dass sie deinen Gatten lebend finden, denn sonst ist die Grafschaft für uns verloren.«

Die junge Gräfin fauchte gereizt. »Ja, ich bete für sein Leben, weil ich ihn liebe und nicht weil ich die Grafschaft für deine gierigen Klauen retten will!«

Ibis linste um die Ecke und durch die offene Tür.

Der Kaufmann machte eine wegwerfende Handbewegung. »Liebe, pah, was zählt, ist das Land, sind die Güter. Wenn du nicht so ungeschickt gewesen wärest, dann hättest du einen Erben, und wir müssten nicht um Theron bangen.«

Lamina war von ihrem Sitzkissen aufgesprungen. Ihr Gesicht war nun aschfahl, doch ihr Vater fuhr fort: »Hättest du dich meinem Willen unterworfen, wie es als Tochter deine Pflicht ist, dann wärest du nun mit dem reichsten Seidenhändler rund um das Thyrinische Meer verheiratet, und ich bekäme die Stoffe zu Preisen, von denen ich nun nur noch träumen darf!« Er seufzte und verbarg den Kopf in den Händen.

»O ja, ein großzügiger Mann ist er, der alte Peroleres«, zischte die junge Gräfin. »Wie viele deiner Schulden hat er dir erlassen, als du ihm erlaubtest, schon vor der Hochzeit mein Schlafgemach aufzusuchen?«

»Es wäre ein gutes Geschäft geworden, wenn du nicht davongelaufen wärest, um dich diesem mittelmäßigen Landadligen an den Hals zu werfen«, fauchte Cewell zurück. Beide starrten sich hasserfüllt an, doch dann lehnte sich der Kaufmann in seinem Scherenstuhl zurück und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Wenn wir Glück haben und dieser ungehobelte Haufen dort draußen den Grafen lebend findet, dann sieh gefälligst zu, dass er dir endlich einen Sohn macht, der die Grafschaft erben kann!«

»Sei still«, ächzte sie, »sei endlich still! Ich hätte nicht hierher kommen sollen. Wie konnte ich mich von Gerald's Advokaten überreden lassen, ausgerechnet dich um Hilfe zu bitten!« Sie baute sich vor ihm auf. »Falls die Götter mir gnädig sind und mir meinen Gatten zurückgeben und falls sie mir die Gnade erweisen, noch einen Sohn zu gebären, dann werde ich dafür sorgen, dass kein einziges seiner Goldstücke in deine Hände gelangt!«

Mojewsky lief rot an. »Gut, dann sieh zu, wie du diesen wilden Haufen bezahlst. Zieh doch allein mit deiner Zofe durch die Wälder zurück nach Theron und suche deinen pflichtvergessenen Gemahl.«

Sarah Mojewsky trat ein, um den Streit zwischen Vater und Tochter zu schlichten.

Geräuschlos zog sich die Elbe zurück, um den anderen zu berichten.

»Ich finde, wir sollten der Gräfin helfen«, sagte Cay mit vollem Mund und lief rot an, als er den spöttischen Blick der Elbe bemerkte.

Thunin wiegte den Kopf hin und her. »Dann stürzen wir uns in ein Abenteuer, ohne zu wissen, ob es sich hinterher auszahlt.«

Rolana sah ihn strafend an. »Ist es denn so wichtig, wie viele Münzen in deinem Beutel sind? Ich sehe es als meine Pflicht an, der bedauernswerten Frau zur Seite zu stehen. Ich habe so viel Leid in ihrem Blick gelesen.«

»Dann willst du mit uns kommen?«, wunderte sich Cay, und dieses Mal war es Rolana, deren Wangen sich färbten.

»Wenn ihr mich mitnehmt und ich euch nicht zur Last falle«, antwortete sie bescheiden.

»Könnte nichts schaden, eine Priesterin dabeizuhaben«, sagte der Zwerg. Ibis nickte.

»Und du, Vlaros? Wirst auch du uns bei dieser Mission begleiten?«, fragte Rolana und lächelte den Magier an.

Er schreckte hoch. »Oh, ich dachte, ich bleibe hier bei meinem Meister und fahre mit meinen Studien fort und ...« Er brach ab und sah unsicher von einem zum anderen.

»Die beste Schule ist das Leben dort draußen«, brummte Thunin und goss sich noch einmal seinen Becher voll.

»Ja, wenn ihr meint«, sagte Vlaros und lächelte Rolana an.

Der Zwerg grinste über das ganze Gesicht und erhob seinen Becher. »Ja, dann ist unser wilder Haufen also komplett, und es bleibt mir nur noch zu sagen: Auf nach Theron!«

Lahryn saß in seinem unterirdischen Laboratorium und experimentierte an einem Unsichtbarkeitstrank. Bunte Fläschchen, Röhren, Pulver und Flüssigkeiten glänzten geheimnisvoll im flackernden Licht der Flamme, die das Gebräu erhitzte. Blauer Rauch hing in der Luft. Lahryns Erdhörnchen behagten die Dämpfe wohl gar nicht, denn es hatte sich in eine tiefe Spalte zwischen den großen Steinquadern, aus denen die Wände gemauert waren, zurückgezogen. Lahryn blickte konzentriert auf seine Apparatur und schenkte der Frau, die erregt auf und ab ging, keine Beachtung.

»Lahryn, ich rede mit Euch!«, kreischte sie, und ihr sonst so ebenmäßiges Antlitz verzog sich zu einer hässlichen Grimasse. Mit einer theatralischen Geste warf sie ihr langes schwarzes Haar in den Nacken. Der alte Magier seufzte.

»Mykina, falls es deiner Aufmerksamkeit entgangen ist: Ich versuche gerade ein schwieriges Experiment durchzuführen. Würdest du mich also bitte mit deiner Fragerei verschonen und mich endlich in Ruhe lassen. Wenn du Auskünfte über die Reise des Grafen wünschst, dann frage ihn doch selbst danach.«

Das gehässige Lachen veranlasste den Magier, sich umzudrehen. Er sah seine Schülerin scharf an.

»Was soll das bedeuten? Was ist mit dem Grafen? Weißt du etwas, das ich nicht weiß?«

»Ich habe gerade leider keine Zeit, Eure Fragen zu beantworten«, ahmte sie Lahryns Tonfall nach. Spöttisch lachend verließ sie das Labor.

Der alte Magier sah ihr beunruhigt nach. Was war mit ihr los? Sie benahm sich nicht so demütig, wie es eine Schülerin ihrem Meister gegenüber tun sollte, und wieder einmal stieg der Verdacht in ihm auf, dass sie nicht die Unwissende war, die sie zu sein vorgab. Was wollte sie, wenn nicht an seiner Erfahrung teilhaben und von ihm lernen? Warum interessierte sie sich für die Reise des Grafen? Das ungute Gefühl in ihm wuchs. Wo war Gerald von Theron? Der alte Magier versuchte sich daran zu erinnern, wann er zum letzten Mal mit dem Grafen gesprochen hatte. Schuldbewusst dachte er an den Besuch der Gräfin in seinem Labor. Sie war in tiefster Sorge gewesen und hatte sich in ihrer Not an ihren Hofmagier gewandt, doch der war mit seinen Gedanken wieder einmal nur bei seinen Experimenten gewesen. Er versuchte sich an Laminas Worte zu erinnern. Sagte sie nicht, Gerald sei verschwunden und sie habe Angst, ihm sei etwas passiert? War der Graf etwa immer noch nicht zurückgekehrt?

Besorgt trat Lahryn auf die Tür zu. Die Welt dort oben drehte sich, doch an ihm lief das Leben unbemerkt vorbei. Vielleicht wurde es Zeit, sich wieder einmal in den Lauf der

Dinge einzumischen. In diesem Moment begann die grüne Flüssigkeit in einem großen Kristallkolben zu brodeln, und Lahryn eilte zum Tisch zurück, um das magische Feuer neu einzustellen. Darüber vergaß er den Grafen und die Gräfin und die ganze Welt dort draußen.

Bis tief in die Nacht saß er vor seiner Apparatur. Er spürte keinen Durst und keinen Hunger, doch irgendwann kroch die Erschöpfung leise an ihm hoch. Seine Augenlider wurden schwer, sein Kopf sank auf die Tischplatte. Bald war der Kerkerraum von leisem Schnarchen erfüllt.

In den frühen Morgenstunden näherte sich die schwarzhaarige Frau wieder den Räumen des Hofmagiers. Magie machte ihre Schritte unhörbar. Sie kam geräuschlos in das Laboratorium und betrachtete ihren schlafenden Meister. Sein Kopf ruhte auf den verschränkten Armen, sein Atem ging regelmäßig. Mykina trat hinter ihn. Selbst im Schlaf spürte er die Schwingungen der Magie und die Gefahr, die hinter ihm lauerte, doch die Erschöpfung forderte ihren Preis. Noch ehe die Worte des Zauberspruchs über seine Lippen kamen, traf ihn das Stilett in den Rücken, nicht tief und nicht tödlich, aber doch so, dass der Schmerz ihm kurz die Sinne raubte und ihr Spruch ihn mit voller Wucht traf. Mit mächtiger Magie drang Mykina in seine Gedanken ein. Der Strom aus Wissenskraft und Gefühlen erschlug sie fast, so dass ihre Kraft für einen Moment wankte. Verzweifelt versuchte sich Lahryn gegen den Angriff auf seinen Geist zu wehren und einen Schutzwall zu errichten. Voller Schmerz schrie Mykina auf. Der Kampf zehrte an den Kräften des verletzten Magiers, doch selbst als er stöhnend auf die Knie sank, gelang es Mykina nicht, an das gesuchte Wissen heranzukommen. Ihre Konzentration ließ nach, ihre Kräfte waren nahezu verbraucht. Die magischen Ströme kreuzten sich und ließen die Luft flimmern. Plötzlich entglitt Mykina die Kontrolle über ihren Spruch. Funken knisterten und regneten zu Boden, als der magische Strom in seiner zerstörerischen Kraft durch Lahryns Gedanken flutete und sie verschlang.

Der Magier fiel zu Boden und barg den Kopf zwischen den Händen. Er rollte sich auf den Steinfliesen hin und her und schrie, doch er konnte die Magie nicht mehr aufhalten, die immer tiefer in ihn eindrang und seinen Geist zerstörte. Es summte und zirpte um ihn her. Bücher und Pergamentbündel gingen in Flammen auf. Bald loderte das ganze Regal mit all den gesammelten Schätzen der Wissenschaft wie eine einzige Fackel auf. Entsetzt ergriff Mykina die Flucht. Flaschen und Gläser explodierten und färbten die Wände schwarz. Während die verkohlten Pergamentreste in sich zusammenfielen, lag Lahryn wimmernd am Boden. Sein Blick war leer.